Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.07.2019, Nr. 159, S. 9

Es war ein Aufstand der Normalbürger

Die letzten Tage der DDR: Dreißig Jahre nach dem Mauerfall ist es höchste Zeit, mit einer Legende aufzuräumen.

Von Detlef Pollack

In diesen Tagen wird uns wieder die Mär von den Oppositionellen in der DDR erzählt, deren Widerstand gegen die Diktatur zu deren Sturz geführt habe. Zunächst war es danach nur eine Handvoll von Widerständigen, die sich unter dem Dach der Kirchen gegen das DDR-System auflehnten. Schon Anfang der 1980er Jahre hätten sie mit dem Slogan "Schwerter zu Pflugscharen" eine erste Resonanz in der Bevölkerung erzeugt. Vor allem aber seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre habe die Oppositionsbewegung immer mehr Menschen angezogen. Mit der Überprüfung der Auszählung der Kommunalwahlen im Mai 1989 sei gesamtgesellschaftlich offenbar geworden, welches Organisations- und Mobilisierungspotential in den Oppositionsgruppen stecke.

Die machtvolle Demonstrationsbewegung im Herbst 1989 schließlich habe von den Friedensgebeten in den Kirchen ihren Ausgang genommen. In dieser Zeit sei die jahrelang im Schutzraum der Kirchen geführte kritische Kommunikation in die Gesellschaft eingewandert. So sei aus dem dünnen Rinnsal widerständigen Verhaltens ein reißender Proteststrom geworden, dem die SED-Spitze nichts mehr entgegenzusetzen vermochte. Ohne die Kirche und die von ihr beherbergten Oppositionsgruppierungen wäre der Umbruch in der DDR nicht zustande gekommen.

Was ist von dieser Meistererzählung zu halten? Zunächst einmal ist es durchaus berechtigt, anzunehmen, dass die Kirche als die einzige nicht in das offizielle System integrierte Institution zur Plattform widerständigen Verhaltens wurde. Angetrieben von den rebellischen Friedens- und Gerechtigkeitsgruppen, hat die Kirche stets zwischen den unzufriedenen Bürgern und der erstarrten SED-Führung zu vermitteln versucht.

Richtig ist auch, dass die Kirche und die Oppositionsgruppen sowie die aus den oppositionellen Gruppen hervorgegangenen Bürgerrechtsbewegungen im Herbst 1989 als Kristallisationspunkte für den Massenprotest fungierten. Der bedeutsamste Beitrag der Kirchen zum Umbruch bestand wahrscheinlich darin, dass sie ebenso wie die westlichen Staatsführer seit den 1970er Jahren den Partei-Eliten in der DDR das Gefühl vermittelten, respektierte und verlässliche Vertreter eines stabilen Staates zu sein, und so ihre Bereitschaft zur begrenzten Liberalisierung des Systems bestärkten, damit aber auch ihre Wachsamkeit gegenüber dem einstmals als allgegenwärtig vermuteten Klassenfeind schwächten.

Das aber war's auch so ziemlich, denn externe Faktoren dürften für den Umbruch weitaus bedeutsamer gewesen sein. So veränderten Glasnost und Perestroika die politische Kultur der DDR nachhaltig, da sie in den Köpfen der Menschen die zwar illusorische, aber gleichwohl äußerst wirkungskräftige Idee festsetzten, der Sozialismus sei reformierbar. Die Ablehnung der Reformvorschläge Gorbatschows durch die Führungsriege um Honecker konnte auch von den Partei-Eliten und den Wasserträgern des Systems nicht nachvollzogen werden. Geradezu empört waren sie über das Verbot der sowjetischen Zeitschrift "Sputnik" im November 1988.

Doch das unmittelbare Signal zum Umbruch ging nicht von Gorbatschow aus, sondern von der massenhaften Abwanderung vor allem junger und gut ausgebildeter DDR-Bürger über die österreichisch-ungarische Grenze seit dem 11. September 1989. Mit ihr wurde allen in der DDR, selbst den Funktionsträgern in den höchsten Ämtern, klar, dass es so nicht weitergehen konnte. Die Wut und die Verzweiflung über die aussichtslos erscheinende Situation in der DDR trieb die Menschen auf die Straße. Genau zum Zeitpunkt der Massenabwanderung, im September 1989, setzten auch die Massendemonstrationen ein. In den Monaten zuvor war es, angeführt von den Oppositionellen in den Kirchen, nur gelegentlich zu Demonstrationen gekommen, an denen nie mehr als dreihundert Bürger teilnahmen.

Ausschlaggebend für den Prozess des Umbruchs war aber vor allem die Unfähigkeit der Staats- und Parteiführung der DDR, die anschwellende Flüchtlings- und Protestbewe-

gung unter Kontrolle zu bringen. Ob dafür die seit der Preisgabe der Breschnew-Doktrin unsicher gewordene Abdeckung des politischen Handelns der DDR-Spitze verantwortlich zu machen war? Oder die Spaltung der SED-Führung in Hardliner und Reformer? Der Ausfall Honeckers durch seine Krebserkrankung oder die Anwendung roher Staatsgewalt wie in China 1989, die im Herzen Europas schlicht nicht möglich war? Wirksame Repressionen blieben jedenfalls aus, so dass sich der Protest Schritt um Schritt ausdehnen konnte und eine kaum noch einzudämmende Eigendynamik gewann.

Wie nehmen sich demgegenüber die Mobilisierungserfolge der Bürgerbewegungen und der Kirche aus? In der Zeit der Friedensbewegung mit ihrem Slogan "Schwerter zu Pflugscharen" erreichte keine der von ihnen organisierten Veranstaltungen mehr als viertausend Menschen. Die Überprüfung der Kommunalwahlen im Mai 1989 bestätigte, was ohnehin jeder wusste, dass die Wahlen eine Farce waren. Der Staatssicherheitsdienst zählte nicht mehr als 84 Eingaben mit insgesamt dreihundert Unterschriften, in denen sich Bürger über Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen beschwerten. Noch im August 1989 stieß der Aufruf von Hans-Jürgen Fischbeck zur Schaffung einer DDR-weiten Sammlungsbewegung zur Erneuerung der DDR unter den in der Treptower Bekenntniskirche versammelten Oppositionellen auf wenig Resonanz.

Zur selben Zeit erklärte Bärbel Bohley, die Galionsfigur der Opposition, in der DDR existiere "nur eine unbedeutende Opposition"; "alle Hoffnungen wurden zerschlagen, es ging immer nur ‚bergab'". Im Vorfeld der großen Demonstration am 9. Oktober in Leipzig gab es nicht einen einzigen oppositionellen Aufruf zum Protest. Und von der behaupteten kirchlich inspirierten Kommunikation findet sich keine Spur, denn auf ihr wurden keine Plakate mitgeführt, da es im Angesicht der schwerbewaffneten Staatsmacht nicht auf Kommunikation ankam, sondern allein darauf, dem staatlichen Druck nicht zu weichen, Mut zu beweisen und den eigenen Körper gegen die Staatsmacht einzusetzen.

Nachdem die von vielen erwartete Niederschlagung der entscheidenden Demonstration am 9. Oktober ausgeblieben war, kam es dann allerdings doch zu einer Art Kommunikation. Allerdings nicht zu einer kirchlich angeregten, sondern zur Interaktion zwischen den protestierenden Massen und der um ihren Machterhalt kämpfenden Parteiführung.

Diese sah sich mehr und mehr an die Wand gedrängt, wusste nicht mehr ein noch aus und erhöhte mit jedem Schritt - der Ablösung Honeckers durch Krenz, der Zulassung des Dialogs zwischen Bevölkerung und Partei und schließlich der Öffnung der Berliner Mauer - stets nur den Druck der Straße.

Der Umbruch ging weniger von den Alternativen und den Kirchenleuten aus, die mit ihren langen Bärten und Kerzen in der Hand der Mehrheitsbevölkerung eher suspekt erschienen. Vielmehr waren es die Normalos (den Westdeutschen mit merkwürdigen stonewashed Jeans, Dauerwellen und Schnauzern in Erinnerung), die zunächst Gorbatschows neue Freiheit nutzten, um Kritik am eigenen System zu üben, die Sehnsucht nach Konsum und Reisefreiheit hatten, massenweise in den Westen flüchteten und schließlich ohne Aufforderung und ohne Führung durch die Opposition auf die Straße gingen und die Staatsmacht, allseits unerwartet, tatsächlich in Bedrängnis brachten.

Der Autor lehrt Soziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er wurde 1984 als Theologe an der Universität Leipzig mit einer Arbeit über Religionstheorie promoviert. Zuletzt erschien bei Campus "Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich" (mit Gergely Rosta, 2015).